

In seinem fünften Kapitel analysiert Grotum sodann eine Serie von zeitgenössischen öffentlichen Stellungnahmen zum Halbstarken-Phänomen, darunter namentlich Stimmen aus der Presse und solche Einschätzungen, die sich aus der strafrechtlichen Behandlung der Krawalle ergaben. Für die Presse läßt sich als wohl auffälligster Befund das Ausmaß festhalten, mit dem die »Halbstarken-Krawalle« sowohl in den überregionalen als auch lokalen Zeitungen publizistisch begleitet wurden. Insgesamt fielen die Urteile in der Presse deutlich milder aus als die der Justiz, die zudem unter der Verantwortung verschiedener Gerichte zu durchaus unterschiedlichen Einschätzungen gelangte. So sprach die Große Strafkammer in Hannover weitaus schärfere Urteile aus als etwa die in Braunschweig. Grotum macht hierfür nicht zuletzt das unterschiedliche Bild verantwortlich, das sich die jeweiligen Richter von den Halbstarken machten (S. 175–180).

Aber nicht nur einige Richter, sondern auch die Zeitgenossen der späteren Jahrzehnte, so konstatiert Grotum abschließend, seien vielfach der Tendenz zur Mythenbildung über die Halbstarken erlegen. Tatsächlich aber seien die »Halbstarken« in der Kontinuität älterer Formationen »proletarischer Jugendlicher mit neuen Stilelementen« zu sehen, die vornehmlich der amerikanischen Populärkultur entnommen wurden (S. 210). Daß die »Halbstarken« Ende der 1950er Jahre aus der öffentlichen Diskussion verschwanden, wertet der Autor vornehmlich als Folge des »Verlustes der Straße«. Die Zunahme des Straßenverkehrs habe zur Zerstörung immer weiterer »sozio-ökologischer« Nischen geführt. Durch die allgemeine Mobilisierung auch der Jugendlichen selbst sei dieser Prozeß weiter vorangetrieben worden. Insgesamt seien die Halbstarken als Vorreiter eines hedonistischen Freizeitverhaltens zu sehen, das Ende der 1950er Jahre zu einer »neuen, weiblich geprägten Jugendkultur« geführt habe (S. 227 f.).

Grotums Analyse der »Halbstarken-Krawalle« in Niedersachsen ist weitestgehend zuzustimmen. In vielem bestätigt der Autor die Ergebnisse, die Detlev Peukert in seinen Jugendstudien vorgelegt hat. Dazu zählt namentlich dessen Interpretation verschiedener Jugendformationen als »symbolischer Ausdruck einer spezifischen solidarischen Form von Lebensbewältigung in der Gruppe« von Gleichaltrigen und Gleichbetroffenen. Möglicherweise hätte sich eine stärkere Berücksichtigung der »schweigenden Mehrheit« unter den Jugendlichen bei der Bewertung der Krawalle gewinnbringend auswirken können. In diesem Zusammenhang wäre etwa auf die jüngeren Ausführungen in Axel Schildts »Moderne Zeiten« zu verweisen, der das Fortwirken traditioneller Sozialisationsinstanzen für die 1950er Jahre betont hat. Außerdem hätten die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Halbstarken-Krawalle stärker akzentuiert werden können. Ungeachtet dieser Kritik aber kommt Grotums Studie das Verdienst zu, weitere Untersuchungen über Jugendkulturen auf eine verlässlichere Basis gestellt zu haben.

*Christoph Cornelißen, Düsseldorf*

Michael Koetzle (Hrsg.), Die Zeitschrift Twen. Revision einer Legende. Verlagsgruppe Klinkhardt & Biermann, München etc. 1995, 324 S., geb., 98 DM.

Im April des Jahres 1959 erschien auf dem westdeutschen Illustriertenmarkt eine neue Zeitschrift, die sich an eine spezielle Lesergruppe – die heranwachsende Nachkriegsgeneration der über 20jährigen – wandte und die sich als »Ausbruch aus dem provinziellen Mief der Ära Adenauer, als geistige Befreiung, Trendwende und Ausdruck einer neuen Zeit« verstand. So formuliert der Herausgeber dieses Sammelbandes in seinem Leitbeitrag das Selbstverständnis der »Macher« von »twen«, die als Kultobjekt der 1960er Jahre und »Identifikation stiftendes Medium einer neuen Generation« mit einer

positiven, reformerischen Zukunftserwartung und einer konsum- und freizeitorientierten Lebenseinstellung präsentiert wird (S. 13). Daß diese Wirkung auf eine spezielle Leserschaft über viele Jahre gehalten werden konnte, beruhte sicherlich nicht nur auf einer geschickten Marketingstrategie, sondern auch auf einem wirkungsvollen journalistischen Konzept. Jugendliche Leser ansprechende Themen wurden in optisch neuer Form dargeboten. Die Zeitschrift grenzte sich damit gegenüber kommerziellen Ansätzen der »Bravo« für die Gruppe der unter 20jährigen einerseits und den revolutionären politischen Zielvorgaben von »Konkret« andererseits ab.

Inhalt und Form, erstmalig in einer breiteren Öffentlichkeit diskutierte, bis dahin häufig tabuisierte Themen sowie ein spezifisches, modernes Design von Fotografen und Illustratoren waren es also, die der Zeitschrift ihr avantgardistisches Image verschafften und damit allmählich den »twen-Mythos« prägten. Gerade die Enttabuisierung der Sexualität in Wort und Bild machte die Zeitschrift nicht nur für jugendliche Leser interessant. Die Geschichte dieses Erfolgsrezepts umfaßt mit seinen 129 Ausgaben im monatlichen Erscheinungszyklus und wachsendem Heftumfang den Zeitraum bis zum Mai 1971. In dieser relativ kurzen Zeitspanne liegen Aufstieg und Niedergang der Zeitschrift – auch das Ende eines Mythos. Dieser Entwicklungsverlauf ist weitaus weniger mythisch und vielmehr mit den kommerziellen Interessen einzelner Personen und verschiedener Medienkonzerne verbunden. Daß die Steigerung der Auflagenhöhe in den Jahren 1965 bis 1969 zu Lasten der ursprünglichen Konzeption mit einem Verlust an kritischen Themen und kreativen Gestaltungselementen verbunden war und den Vorstellungen der Gründungsväter Adolf Theobald und Willy Fleckhaus zutiefst zuwider verlief, wird keineswegs verschwiegen. Indem sich »twen« kommerziellen Interessen beugte, verlor die Zeitschrift ihr spezifisches Wesen; sie reihte sich in die breite Schar profillosen westdeutscher Illustrierten ein und setzte sich damit dem Erosionsprozeß auf dem Medienmarkt aus. Auch ein letzter Versuch, unter neuen Verantwortlichen stärkere politische Akzente zu setzen und die Zeitschrift »plötzlich auf links und kritisch zu trimmen«, verlief schließlich erfolglos. Damit wird freilich das weitere Erklärungsfeld bezeichnet – das gewandelte politische und geistige Klima der 1970er Jahre, als nach dem Ende der Großen Koalition in der Bundesrepublik der zu Beginn der 1960er Jahre vermißte Wandel in der sozial-liberalen Koalition unter der Kanzlerschaft von Willy Brandt endlich Wirklichkeit wurde. In dieser geänderten gesellschaftlichen Situation waren die alten Tabu-Themen überholt. Unzweifelhaft war auch eine neue Lesergeneration mit einem radikal gewandelten Lebensgefühl herangewachsen, das weniger von Harmonie und Ästhetik in Literatur und Kunst als vielmehr von Revolution und Provokation geprägt war. Für diese Zielgruppe eine Zeitschrift ohne politische Zielsetzung gestalten zu wollen, erwies sich letztlich als unrealistisch. In seiner Erscheinungsform der 1970er Jahre war »twen« nicht mehr gewollt.

Die Entstehung und das Ende des Mythos dieser Zeitschrift sind in dem vorliegenden Sammelband hinreichend beschrieben. Breiten Raum nehmen die mit zahlreichen fotografischen Glanzstücken angereicherten Beiträge von Thilo Koenig zur Fotografie und von Andreas Ley zur Mode in »twen« ein. Weitere Beiträge sind dem Jazz (Gunter Joppig) und der Literatur gewidmet (Herbert Rosendorfer sowie Anke Ahlers). Charakteristisch für die Entwicklung der gesamten Zeitschrift ist die Darstellung der Frauen. Unter der Überschrift »Ganz der moderne, junge Typ« faßt Angelika Beckmann das »Frauenbild in twen« zusammen, wobei vor allem die Verbindung zur Fotografie hervorgehoben wird. Die Entwicklung der 1960er Jahre wird als Zeugnis von Liberalisierungs- und Emanzipationsbestrebungen mit zunehmender Politisierung beschrieben. Der grafischen Gestaltung der Zeitschrift, dem markanten und spezifischen Erscheinungsbild, sind Beiträge von Carsten M. Wolff, Wolfram Siebeck und schließlich von Willy Fleckhaus über den Illustrator Heinz Edelmann gewidmet. Abgerundet wird der Band durch

Bemerkungen von Andreas Kruse zur »twin«-Rezeption in der DDR, von Ulrich Pohlmann zur Verbindung der Zeitschrift mit der Photokina sowie durch eine Rückschau von Klaus-Jürgen Sembach unter dem Titel »Die Greise verneigen sich«.

Über weite Strecken ist das Buch eine Nachbetrachtung auf eine erfolgreiche journalistische Epoche. Die Wirkung von »twin« auf den Zeitgeist der 1960er Jahre wird als gegeben vorausgesetzt. Wer also eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte des Blattes erwartet, wird von dem vorliegenden Buch sicherlich enttäuscht werden. Die in den Beiträgen vollzogene kritische Auseinandersetzung führt zu entmythisierenden Erkenntnissen, weil die Aufbruchstimmung der frühen Jahre eben nicht von der Tristesse des Endes übertüncht wird. Insofern findet der Titel des Buches in den einzelnen Beiträgen seine inhaltliche Bestätigung. Die Wirkungsgeschichte journalistischer Erzeugnisse in dieser Epoche zu schreiben und damit die Veränderungen in den gesellschaftlichen Leitbildern und Wertvorstellungen dieser Zeit aufzuzeigen, dies bleibt weiteren Studien vorbehalten. Dieses Buch arbeitet lediglich die Geschichte von »twin« auf. Es versteht sich auch als »Ersatz« für nicht erhalten gebliebene interne Quellen. Indem alle Titelseiten abgebildet, ausgewählte Daten zu Politik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Zeit von 1945 bis 1972 in Form eines Glossars dargeboten sowie Kurzbiographien der Illustratoren, Fotografen und insbesondere der Redakteure und Autoren, die für »twin« gearbeitet haben, abgedruckt werden, wird dieser inventarische Überblickscharakter nachhaltig unterstrichen. Das Buch stellt damit ein wertvolles Quellenwerk zur Publizistik- und zur Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren dar.

*Hans-Dieter Kreikamp, Koblenz*

Donatella della Porta, *Social Movements, Political Violence, and the State. A Comparative Analysis of Italy and Germany*, Cambridge UP, Cambridge etc. 1995, XVIII + 270 S., 8 Schaubilder, 5 Tab., Ln., 35 £.

Das Interesse der Verfasserin des vorliegenden Buches ist ein politikwissenschaftliches, kein historisches. Sie fragt nach den Ursachen politischer Gewalt – und zwar nur »linker« Gewalt – sowie nach den Gründen für ihren Wandel in Westdeutschland und Italien zwischen den Studentenunruhen der 1960er und dem Ende der 1980er Jahre. Dabei arbeitet sie mit dem von Charles Tilly und anderen entworfenen Ansatz zur Theorie Sozialer Bewegungen und seiner Weiterentwicklung durch Sidney Tarrow, auf dessen Konzepte des »protest cycle« und der »political opportunity structure« sie sich vor allem bezieht. Mit diesem theoretischen Zugriff analysiert della Porta die Makroebene des politischen Systems und die Mesoebene der organisierten Gruppen; zur Analyse der Mikroebene der einzelnen Akteure geht sie von dem konstruktivistischen Ansatz von Berger und Luckmann aus. Sie diskutiert nicht nur die Befunde anderer Arbeiten unter ihrer spezifischen Perspektive, sondern stützt sich mit Verfassungsschutzberichten, Gerichtsprotokollen und Selbstzeugnissen terroristischer Gruppen auch auf Quellen. Die Ergebnisse der Studie bleiben dennoch recht bescheiden. Della Porta konstatiert sechs weitgehend gleichartige Phasen der Gewaltentwicklung in beiden Ländern. Die geringe und vor allem spontane Gewalt in den Jahren 1967/69 wurde bis 1973 abgelöst von stärker organisierten Gewalttätigkeiten, die aber noch relativ wenige Opfer forderten; die Jahre 1974/76 standen im Zeichen zunehmender Gewalt aus dem Untergrund agierender terroristischer Organisationen, die dann in den Jahren 1977/80 ihren Höhepunkt erreichte. Zugleich entwickelten sich Formen relativ spontaner, aber massiver Gewalt, wie sie etwa die Auseinandersetzungen um die Kernkraft in Deutschland bestimmten. Sie kennzeich-